

Wir Kleindenker

Ein Plädoyer für die Einfachheit und Vielfalt des Denkens



Billy

Wir Kleindenker

Ein Plädoyer für die Einfachheit und Vielfalt des Denkens

Billy

A photograph of a person standing on a grassy hill, looking out over a vast, blue sky. The person is silhouetted against the bright sky. The grass is green and appears to be blowing in the wind. The overall mood is contemplative and serene.

*Es gibt Bücher
auf denen man
schwimmen kann*

*und Bücher
in denen man
versinkt*

Billy

Wir
Kleindenker

*Nichts ist so liederlich gemessen worden
wie die grössten Menschen.*

Ein Plädoyer für die Einfach und Vielfalt des Denkens

Dies ist kein Buch für Lakaien der Logik, methodische
Leerläufer und andere Komplizen der standardisierten
Vernunft.

„Wir Kleindenker“ ist ein Konvolut von Paradoxien,
fachlichen und sachlichen Bosheiten, gewagten
Behauptungen, aberwitzigen Aussagen gewürzt mit
hochmütigem Nonsens, mit Ironie Zank und Spott und dem
Pfeffer der Blasphemie.

Alle Aphorismen in diesem Buch stammen vom Autor. Die
kommerzielle Verwendung ist nicht erlaubt. Nachdruck,
auch auszugsweise, verboten.

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH,
Norderstedt
Printed in Germany
© 2006 Billy
ISBN 978-3-8391-7473-9

Inhalt

Präsentatio		
Präludium		Mon Dieu
Aphorismen	1	
Interludium	1	Die Wildnis des Denkens
Aphorismen	2	
Interludium	2	Das deutsche Volkswaffenwerk
Aphorismen	3	
Interludium	3	Der Aphorismus wäscht Wörter I
Aphorismen	4	
Interludium	4	Der Aphorismus wäscht Wörter II
Aphorismen	5	
Interludium	5	Der Aphorismus wäscht Wörter III
Aphorismen	6	
Interludium	6	Die Geburt der Weisheit aus dem Geist der Mässigung
Aphorismen	7	
Interludium	7	Der Nabel der Wirklichkeit: das Nein I
Aphorismen	8	
Interludium	8	Der Nabel der Wirklichkeit: das Nein II
Aphorismen	9	
Interludium	9	Kleine Mythologie der Kürze
Aphorismen	10	
Interludium	10	Die Göttlichkeit des Moments
Aphorismen	11	
Interludium	11	Psychologie der Würdenträger I
Aphorismen	12	
Interludium	12	Psychologie der Würdenträger II
Aphorismen	13	
Postludium		Billy?

*Wir wären schlechte Geniesser, wenn wir den
Bodensatz unserer Zeit ausgiessen würden.*

Präsentatio

*Vorn anfangen und am Ende aufhören – das ist das
Einzigste, was das Denken nie ganz geschafft hat.*

Ich konsumiere mich selber: ich denke.

Wer weiss, was „à point“ ist, weiss alles über das Denken.

Denken ist die gerechte Strafe für Leute ohne Ideen.

Was nicht denkbar ist, soll man erzählen.

Denken ist mehrspurig und vielfüssig.

Klare Gedanken hat nur der Kastrat.

Denken: das Gesellschaftsspiel für Singles.

Im Reich der Gedanken regieren die Floskeln.

Cäsar in uns: der ewige Kampf gegen unsere Einfälle.

Gedanken sind die bequemen Brüder des Willens.

Denken ist ein Gefecht mit der Chronologie.

Präsentatio

Mit der Wirklichkeit am Tisch sitzen - das nenne ich Denken.

Con gusto nanissimo
Alla breve

*

Wir Kleindenker sind unproblematische Leute, überhaupt nicht heikel im Umgang und thematisch endlos genügsam. Was wir denken sagen allenfalls schreiben, ist jammernswert knapp, nie ganz begriffen, wie vom Nebel geprägt oder im Halbschlaf erfahren. Es beschränkt sich aufs sträflich Vernachlässigte, grundsätzlich Prekäre - auf ein Rudimentäres, das kribbelt und krabbelt, nicht wirklich zu Fuss ist und doch unterwegs.

*

Bagatelle nennt der Musiker einen Erstling, der sich der Nichtigkeit hingibt und trotzdem goldrichtig tönt. Bagatellen gibt es auf jedem Lebensgebiet. Bagatellen sind sozusagen der Rohstoff der Schöpfung. Aus dem Nichts wird nicht plötzlich Alles und Jedes. Die Theorie vom Urknall ist, milde gesagt, eine spitzbübische Ausrede, um uns bodengängigen Leuten das beste Argument zu entziehen: dass am Anfang aller Dinge ein winziger, scheinbar nutzloser Schritt oder Tritt war, vielleicht auch ein Stolpern, jedenfalls eine unerträglich triviale, zeitlich kaum wahrnehmbare Bewegung.

So und nicht anders muss es gewesen sein, damals. Und so ist er noch heute, der Verursacher des Alltags: das Denken.

*

Gedanken sind generell ziemlich klein von Statur, im Gegensatz zu Ideen. Gedanken haben was Mickriges

Schäbiges elend Alltägliches - niemand weiss, wo und warum sie wirklich entstehen, ob sie Schale sind Spreu Korn oder Kern, das Produkt finsterer Künste oder gar der Vorbote einer noch nicht existierenden Welt.

*

Dies aber wissen wir: Der Intellekt hat enorm viele Abstammungsprobleme - wir Kleindenker nicht. Lappalien sind inbegriffen im Geist aller Zeiten, Kleinkram hatte schon immer Regierungsgewalt. Es gibt keine Grosstat, die sich nicht sofort aufsplittert in kleine und kleinste Ereignisse. Das Mikro, sagen wir, nicht ohne leises Gemecker, ist eine honette Zugabe zum jeweiligen Makro, auch wenn es sich eher spärlich zum Wort meldet.

*

Man kann es auch so sagen: das Grosse und Mächtige ist nur ausnahmsweise verträglich. Kleinigkeiten, hingegen, sind jederzeit tischfertig, eigentlich nie überhitzt zerkocht oder verwürzt. Kleinigkeiten sind Schonkost, jedenfalls nicht lebensbedrohend, im Habitus zwar oft etwas mickrig, doch ordentlich im Geschmack und manierlich im Biss.

*

Wir Kleindenker sind wieselflink im Erkennen aromatischer Schwächen und kulinarischer Mankos. Kleindenker riechen sehen schmecken spüren radikal alles, was gedanklich vergällt ist oder verfälscht mit ideologischen Zutaten.

Wahrheit und Lüge sind gefährliche Lebensbegleiter. Weit besser zu brauchen und erst noch vergnüglich ist die Gabe, Nuancen zu spüren Töne Farben Schattierungen - das Spontane, das wir so schmerzlich im Umgang mit uns selber vermissen.

*

Für den Kleindenker sind Sinn und Zweck die beiden Pfoten des Teufels. Kleindenker kennen keine Prinzipien

kein Sakrament keine Dogmen. Es gibt für uns keinen Zustand, der länger währt als dieser eine Moment. Wer klein genug denkt, misstraut allem, was engelhaft wirkt und womöglich im Schatten noch leuchtet. Oder es auf Knall und Fall schliesslich dennoch geschafft hat.

*

Gedanken sind nicht zum Imponieren gemacht – Gedanken sind nur erträglich in der kleinsten Potenz. Wer sich was denkt, denkt entlang seiner Nerven, von drinnen nach draussen oder von draussen herein. Denken ist vom Wesen her materiell, Denken ist vergleichbar mit den Gepflogenheiten unsrer Ernährung, die ja ununterbrochen im Fluss ist, ohne je auszusetzen: bevor wir was essen, isst schon der Hunger, wenn der Hunger pausiert, marschiert die Verdauung, und während du schläfst, wirst du zum Kriegsschauplatz jener unheiligen Vorgänge, die der Gelehrte Stoffwechsel nennt oder Metamorphose.

*

Die Naturlehre hat uns getäuscht, absichtlich betrogen: Atmung Puls und Verdauung sind uns keineswegs freundlich gesinnt. Augen Ohren und Nase sind lästerlich ordinär, sie sind ein Handicap für Seele und Geist.

Das ganz gewöhnliche Essen und Trinken ist ein ewiges Ärgernis für die Würde des Menschen, es erniedrigt uns zum Sklaven des Lebens. Wer «Nahrung» sagt, meint nicht bloss Speise und Trank, sondern ein todernstes Ereignis: wer lebt und gedeiht, hinterlässt hässliche Furchen – die Spuren des Sterbens.

Der Humanismus ist eine nette Erfindung, doch im Ernstfall ist er nirgendwo brauchbar – wer und was wären wir wirklich, wenn wir so grotesk anders wären als unsere biologischen Vorfahren?

*

Wer heute, beispielsweise, noch denkt, dass unser erdnaheer Partner, das Tier, nicht denken kann nicht sprechen und nicht philosophieren, der hat alles, nur nicht sich selber studiert oder er hat die letzten paar tausend Jahre im Keller verschlafen.

Denken ist wahrscheinlich der älteste biologische Vorgang. Wenn wir den menschlichen Geist sachgetreu einschätzen, nämlich als Produzent unseres Stoffwechsels, haben wir den Sprung ins Bewusstsein locker und ganz ohne Anlauf geschafft. Es ist nicht sehr gewagt, den Werkplatz Denken eine Verpflegungsstätte zu nennen, denn biologisch ist so wie so alles mit jedem verwandt.

Nebenbei, doch mit Betonung jeder einzelnen Silbe: Gleichnisse sind grundsätzlich mehr als nur wahr: das erste und zugleich beste aller Gleichnisse sind wir ja selber.

*

Das Nebenbei hat uns elegant zurück begleitet zum Kerngebiet unseres Themas: Dieses Buch ist ein kontemplatives Bankett für gedanklich Unterernährte. Es gibt kein wertvolleres Futter als Gedanken, die scheinbar zufällig aufleuchten und anscheinend ebenso zufällig wieder verschwinden. Licht ist Lebensnahrung, die beste billigste köstlichste. Licht ist ein logistisches Wunder: ein quasi Überweltliches, das uns angenehm aufwühlt, sozusagen wohltuend belästigt, ohne die Allüre der Zweckmässigkeit.

Nicht jeder Gedanke ist gedanklich korrekt, nämlich frei vom mosaischen Müssen, frei vom Zwang, Gott zu lobpreisen, opferwütig zu werden, solidarisch zu denken, alles mit jedem zu teilen und hoch über Not und Gebot trotzdem glücklich zu sein. Gedanken können sehr ungerecht sein, hauptsächlich jene, die man uns

gesellenhaft aufdrängt. Sie treiben uns in die Klauen des bösen Gewissens, indem sie uns zwingen, alles und jedes dialektisch zu sehn.

*

Wer sich, von niemandem aufgehetzt, selber was denkt, verabschiedet sich von der dargebotenen Welt und sucht eine neue. Der Weg zur Erkenntnis ist trostlos einsam, grandios simpel und so kurz wie nur möglich. Wo Gedanken geboren werden, gibt's kein Hadern kein Tüfteln kein Zögern, keine Hand, die dich grüsst - niemand empfängt dich oder fragt dich nach irgendwelchen Gelüsten. Erkenntnis ist ungesellig wie sonst nichts in der Welt.

Erkenntnis hat einen ziemlich miesen Charakter: sie ist schauerhaft schweigsam, auffallend geistlos und schrecklich allwissend. Erkenntnis ist ein Gespenst. Vollkommen allein hockst du am soeben gezimmerten Tisch, rundherum sitzt die Wirklichkeit, eifrig beschäftigt mit möglichst wenig, am liebsten mit gar nichts.

*

Normalerweise ist es ja so: Die Vernunft frisst, was der Verstand ihr serviert - eine in hohem Grade ungesunde Ernährung. Das Hochgradige schlägt uns auf Magen und Leber, und der Leib schlägt zurück aufs Gemüt - damit hat's sich: wir sind zwar schlauer, aber nicht besser, klüger, aber nicht heller. Wissen macht uns weder wacher noch stärker, sondern bloss müde. Selbstmüde.

*

Wo der Grossmensch diniert hat, offenbart sich sehr rasch der Level der Wirklichkeit, es muss entrümpelt gesäubert entsorgt werden, es wird plötzlich verdächtig leise und nur noch ungegenständlich geredet, die Botschaft ist knapp, aber ohnmächtig klar: Das war's, Ende!

Es nützt dir gar nichts, nachträglich gescheiter zu werden: wo das Wahre und Wichtige namentlich auftreten, sind Donner und Blitz schon im Gebälk, Überschwemmung ist angesagt, es ist nur noch von Strich und Faden die Rede – nämlich vom Stoff, aus dem wir alle gemacht sind: vom Sterben.

*

Wir Kleindenker ernähren uns anders. Wir essen, was die Fachleute meiden und der Hochmensch verschmäht: wir machen uns über die Restposten her. Ein bisschen verärgert, ein bisschen bedrückt, immer und ewig verspätet, doch nicht wirklich verängstigt. Denn uns Kleindenkern droht nicht, wie jenen andern, der Tod – uns droht, allerhöchstens, das Leben.

Wer klein genug denkt, hat niemals die Sintflut im Haus, er steht vor sich selber und blickt in die Wildnis. Vorsicht ist angesagt und die sanfte Gebärde des Sammelns. Kleine Gedanken sind ein Massenerzeugnis der eher bitteren Art, kleine Gedanken haben viel zu viel Kraut und verdammt wenig Früchte. Leben davon kann man eigentlich nicht. Denn nicht die Masse macht's – es macht's die Fülle.

*

Für den Gedankensammler gibt es noch keine waschechte Bezeichnung, aber umso mehr Räume und Örtlichkeiten, die selbst der beste von uns nimmermehr voll kriegt. Denken ist ein Gang ins Zukunftsmuseum – ins Museum der virtuellen Realität. Unsere Zukunft wäre schal und leer, wäre sie nicht erfüllt von den zahllosen Spuren unserer Kleinsüchtigkeit. Zukunft ist eine Tanksäule. Dort kriegst du, was den Grossen und Wichtigen schon immer gefehlt hat: den Respekt vor dir selber.

*

Dieses Buch ist prallvoll bestückt mit kleinen und kleinsten, kaum fassbaren Gedanken, die sich, wen wundert's, mit der Endlosigkeit des Anfangs beschäftigen. Was tut's. Ihr habt lange genug von Lesefrüchten gelebt – versucht's mal mit Samen. Doch vergesst nicht: Samen sind Rohmaterial, man muss sie nach Art des Hauses verarbeiten, das Naturhafte bewahrend, also möglichst nah an der Quelle und mit der Urkraft des Menschen: mit dem Sinn für Verwandlung.

Die besten Köche sind Umwandlungskünstler. Aus Einfach wird Vielfalt, aus Schlichtheit Genuss. Simplizität ist eine unerschöpfliche Quelle der Gastfreundlichkeit, und das Gleiche gilt für die schwierigste Variante der Lebensgestaltung: unser Denken.

*

Weisheit ist Verzicht auf gedankliches Fastfood. Fixfertig ist nichts in der Welt, am wenigsten in der Philosophie: Vergiss ein für allemal dieses lebensverachtende Fertiggericht: die Idee – sie hat uns den Geschmack viel zu vieler Epochen verdorben.

Die Idee ist das Wesen mit der höchsten Zuschauerquote. Sie ist das Wunderkind der Weltgeschichte, nie wirklich erwachsen geworden aber tausendmal heilig gesprochen, weil sie so unschuldig lächelt und allzeit bereit ist zu allem. An Ideen lässt sich wunderbar glauben – verzückt stehst du im Panorama der Allgütigkeit und lachst in dein Fäustchen.

*

Denken hingegen musst du allein, und du bist in einer keineswegs charmanten Umgebung. Denken ist Fronarbeit. Wer denkt, ist im Dienst – im Dienst der Zerstörung und ihres Auftraggebers, dem Meister der Meister: dem Ursprung.

Denken ist ein uraltes Geschäftsmodell, das einzige, das keine Probleme hat mit dem Begriff Horizont und mit dem Ablauf der Zeiten. Im Denken ist alles Mögliche jederzeit möglich, es wird dich zunächst ein bisschen verunsichern bedrängen und einschüchtern, gnadenlos aber gerecht, wie alles, was einmalig ist und ausserhalb der handelbaren Begriffe.

Doch dann tut es, woran es uns Menschen grundsätzlich mangelt: es sättigt.

*

Erinnere dich an das tüchtigste Instrument, das jemals erfunden wurde: an das Kleinhirn. Dort wird geschuftet, dass der Geist sich im Grabe umdreht, dort und nur dort treffen sich sämtliche Stränge des Lebens. Dort und nirgendwo sonst wird dein Aroma gemacht, dort wird deine Verfassung geschrieben, dort wirst du mit dem Rüstzeug bestückt, um der Welt eins zu eins zu begegnen: mit der Gabe des Denkens.

Im Reich des Geistes fehlt mir die Küche.

Erlöse uns von den bösen Folgen des richtigen Denkens.

Denken ist dasselbe wie ein Gang übers Meer.

Mein Denken hat einen Vertrag mit dem Nichts und mein Gefühl einen Pakt mit dem Alles.

Denken nennt man die Erziehung der Vernunft durch den Verstand.

Als Gott den Fehler erfand, dachte er richtig.

Das Teuerste am Denken ist der Transport einer Idee.

Ein Gespenst geht um im Abendland: die Meinung, Denken sei logisch.

Er dachte in Tropfen - es entstand eine Säule.

Essen gehen kann man mit allerlei Leuten - Denken gehen mit den wenigsten.

Nichts hindert das Denken so sehr wie eine Idee.

Gott hat uns rechnen gelernt, damit wir nicht zu klar denken.

Das Verbrauchsmaterial des Denkers sind wir.

In alle vier Ecken der Philosophie ist noch kein Denker gekrochen.

Schweiss ist das Material, mit dem man jeden Denker verscheucht.

Der Denker sitzt behaglich inmitten einer Landschaft aus nichts als Argumenten.

Die erste Pflicht des Denkers ist, mindestens einen Kunden zu finden.

Die Welt ist erbarmungslos mit den Denkern: sie lässt ihnen Zeit.

Die grossen Denker haben uns todmüde gedacht.

Ich kenne keinen ernsthaften Denker, der nicht Spass hatte am Irrtum.

Man hätte sich die Meinungsfreiheit sparen können, wenn man die Denker besser bezahlt hätte.

Wer mehr als Hunger hatte, war einst Denker. Heute ist Denker, wer die Satttheit nicht länger erträgt.

Denker sind Leute, die eloquenter schweigen als wir.

Ich denke, also bin ich - so beginnt jeder Schwindel.

Denken lernt der Mensch immer als Letztes.

Die Inspiration beginnt, wenn wir genug wissen, um nichts zu verstehen.

Was jedermann denkt, tut gewöhnlich niemand.

Tapferkeit ist die Kunst, Gedanken als Waffe zu brauchen.

Das Hauptproblem des Denkers ist die Verschuldung seiner Gedanken.

Ich fürchte, meine Gedanken haben mir schriftlich gekündigt.

Auf der ersten Stufe des Denkens lernst du den Begriff Treppe vergessen.

Denken wird hergestellt, wo es am billigsten ist.

Denken ist eine Expedition ins Reich unserer Sinne.

Der Tod des Denkens war uns noch nie eine Schlagzeile wert.

Gedanken, die studiert haben, nennt man Sorgen.

Als erstes musst du lernen, deinen Gedanken die Schuhe zu putzen.

Über jedem Gedanken schwebt ein Koloss: das tausendmal besser Gesagte.

Die Stille ist der Ort, wo man neue Gedanken gegen alte umtauschen kann.

Meine Gedanken haben die gleiche Frisur wie die Wirklichkeit.

Gute Gedanken sind wie die Früchte der Erde: man muss sie schälen.

Die Philosophie ist eine schlechte Mutter: sie füttert uns mit Gedanken, die im Käfig geboren sind.

Die Kluft zwischen Gedanke und Wirklichkeit macht den Denker zum Schwindler.

*Immer mehr schlechte Gedanken verbringen ihren Urlaub
im Ausland.*

Meine Gedanken haben erst mit fünfzig lesen gelernt.

Gedanken sind die Kinder des Alters.

Der Aphorismus: die letzte Blüte des Gedankens.

*Aphorismen sind Kleinigkeiten, die den Grossen hätten
einfallen sollen.*

Aphorismen sind die Anwälte des Scheiterns.

Aphorismen leben in einer anderen Welt - in der nächsten.

Aphorismen verwandeln Gewinne in Schulden.

Aphorismen fragen nach dem Tagespreis der Intelligenz.

Aphorismen sind Sätze in Begleitung der Welt.

Aphorismen erläutern uns die Fassade der Würde.

*Aphorismen betrachten uns von hinten, von unten und von
morgen.*

Aphorismen nennt man die Gedanken der Zähne.

Aphorismen sagen, was die Welt uns verschweigt.

Präludium

*Die Landrechte für meine Gedanken überlasse ich
Gott.*

Der schwache Punkt der Gattung Mensch: ich.

Das Beste am Thema „Ich“ ist der fehlende Titel.

Das Ich ist das Märchen vom wirklichen Leben.

Der Realität muss mal dreimal sagen, was einmalig ist.

Das Ich ist kein Parkplatz - es ist eine Fahrschule.

Mit sich selber kann sich nur der Trottel identifizieren.

*Das Ich ist das einzige Lebewesen, das sich jeden Tag
mausert.*

Der Inbegriff eines Plagiats: das Bild von uns selber.

*Portraits müssen sich entscheiden: für oder gegen die
Wirklichkeit.*

Gehen kann jeder. Wer bleibt, muss wer sein.

Gegenwart ist Apotheose - heute ist immer der Letzte Tag.

*Mein Problem sind die Leute, die meine Probleme
verstehen.*

Mon dieu

Gott lebt in Frankreich - in Deutschland macht er den Umsatz.

Approccio pensieroso
Dolce con spirito

*

Wenn ich mit zwei Wörtern sagen wollte, was ich von mir, von meinem Leben und von allem überhaupt denke: ich würde es französisch sagen. „Mon dieu“, würde ich sagen, den Blick maliziös auf die Hände gesenkt.

*

„Mon dieu“ - zwei Wörter, und alles, was ein Mensch sich denken kann, ist ausgedrückt: Auflehnung des Herzens, Selbstergebenheit, die Tiefe des Glaubens, die Weite des Misstrauens, die Lust auf Herrlichkeiten, die Angst vor der Gerechtigkeit oder vor zu kaltem Kaffee.

*

„Mon dieu“ - es ist schauerlich viel Lebens-Saft in diesen zwei Wörtern, und sie lassen dich ihre Saftigkeit spüren: Sie laufen dir wie Säure übers Herz, sie träufeln dir Zucker ins Hirn - sie unterspülen deine Gefühle, sie überschwemmen dir den Verstand.

„Mon dieu“ - welch ein Wechselbad der Empfindungen: aus Glaube wird Zweifel, aus Grösse wird Blösse, aus Lebenswärme wird Lebenslust oder Lebensverzicht. Hélas! Was für eine Verwahrlosung deiner intimsten Erfahrungen - und dennoch: was für ein sonnennahes Gefühl!

*

„Mon dieu“ - das ist der Geist Frankreichs, komprimiert auf zwei Wörter. Selbst wenn du von dieser Sprache kaum was verstehst: Wer „Mon dieu“ sagt, dessen Gefühle

beginnen zu denken, und die Sprache gibt ihm die Gedanken als Gefühl wieder zurück.

Im „Mon dieu“ wird beides wie selbstverständlich zusammengeknüpft, Herz und Hirn beginnen miteinander zu reden, und sie reden ein bewundernswert starkes Französisch.

*

Wenn Gedanke und Gefühl sich insgeheim unterhalten, spricht der Fachmann vom Geist. „Geist“ ist ein grosses Wort, „Gefühl“ ist eines der kleinsten und „Denken“ ist eines der schönsten und kräftigsten – denn was ist ein Denken schon wert, in das man sich nicht augenblicklich verliebt oder verfängt?

Denken, wie ich es verstehe, ist was Ähnliches wie Pochen Klatschen Trommeln. Denken ist ein Lärm, der Freude macht oder Ärger verbreitet – Denken ist die Entfaltung eines Gefühls. Nur wer denken kann, ist auch fähig zu fühlen. Es ist wahrlich kein Zufall: in Frankreich, dem Vaterland von Verstand und Vernunft, sind Sensibilitäten verträglicher als irgendwo sonst auf der Welt.

*

„Mon dieu!“ Hier sind die Ängste spottbillig und schwach in der Wirkung, und mit den Wonnen ist es nicht anders. Das Vernünftige sagt sich mit einem Anflug von Wollust und Wahnsinn. Jedes Wort dieser Sprache ist pervers intelligent. Französische Dummheiten sind um ein Vielfaches schlauer als Dummheiten jenseits des Rheins. In Frankreich wachsen die Finessen wie Unkräuter. Die Phrasen kommen aus dem Boden geschossen wie anderwärts Flüche und Lieder. Nirgendwo ist das Grobe unterhaltsamer, das Leise lustiger, das Nachdenken vergnüglicher, das Mitdenken fideler.

*

Das Vorausdenken, allerdings - „ô ciel!“ - ist ein Leckerbissen der besonderen Art: Wenn der Franzose erst mal vorwärts denkt, holt ihn keines seiner Gefühle mehr ein - dann ist er rettungslos unterwegs zur nächsten Affaire.

*

„Mon dieu!“ - Affairen mögen peinlich sein für irgendwen, doch nicht für einen Charmeur, der sich so chic auf den Schleichwegen des Denkens und Fühlens bewegt.

Unter Affaire versteht man in Frankreich das Kulinarische des Schicksals. Der Connaisseur lässt das Hirn nie allein denken, er denkt mit Auge Nase Zunge und mit den Spitzen der Finger - das hat er in seiner Kindheit gelernt, beim Frühstück oder beim Vespere, hier überaus sinnvoll „goûter“ genannt.

*

Es gibt Sprachen, die Appetit machen und Sprachen, in denen das Denken verhungert. Denke dir einen beliebigen Satz und sage ihn französisch. Ich kenne keine Sprache, in der sich das Tölpelhafte so geniesserisch anhört, das Fatale so schmackhaft und das Unschöne so nahrhaft.

Der beste Ort, um französisch denken zu lernen, ist eine gut ausgestattete Küche.

*

Der Franzose kennt, man höre und staune, kein Wort für die Not - dafür hat er sagenhaft kluge, mit Trotz und Mut gewürzte Begriffe für beinahe jedes Bedürfnis. Fürs Elend, zum Beispiel, sagt er „misère“, was auf gut deutsch „Gott erbarme sich!“ heisst. Das Französisch hat, in Anlehnung an uralte Erfahrungen, das Finstere dieses Wortes mit Licht übergossen - es hat aus der „Not“ einen Schrei gemacht, aus dem „Elend“ ein Bekenntnis zum Dasein.

Wer französisch spricht, kann füglich auf den Rat des Theologen verzichten. Seit der Herrgott in Frankreich lebt, kannst du ihm jederzeit sprachlich begegnen. Französisch ist eine Sprache, mit der man essen gehen kann oder beten. Segnen oder saufen, oder beides zugleich.

*

Doch am herrlichsten ist diese Sprache, wenn du sie einen Moment lang allein lässt und ohne jedes Zutun einfach nur zuhörst: wie sie spricht, was sie empfindet und worüber sie nachdenkt.

„Mon dieu!“ – da staunt sogar der Germane.

Ich wage die Behauptung: Französisch ist die Weltsprache der Zuversicht, und das „Mon dieu“ ist der Beweis. Mit einem „Mon dieu!“ zur richtigen Zeit lassen sich alle problematischen Themen in einvernehmlichster Weise besprechen, jedenfalls menschlicherseits – es gibt für das Diesseits der Sprache keinen zuverlässigeren Partner.

*

Das „Mon dieu“ ist wie eine Essenz der Gefühle des Menschen, seiner Überheblichkeiten und seiner Sucht nach Grenzen. Im „Mon dieu“ spricht die Bitterkeit der kleinen Dinge und die Sorge, es möchten zu grosse Taten geschehen. Im „Mon dieu“ ist das Fluchen inbegriffen, das Verstummen vor den Tatsachen, das Entsetzen vor der Vollendung und das vergnügliche Schweigen nach der unterlassenen Tat. Das „Mon dieu“ ist für jedes Misslingen gerüstet. Doch besonders gut sagt es sich im Trubel des Glücks.

Glück: So nennt der Franzose die Kapitulation vor sich selber.

*